

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 89 (1963)  
**Heft:** 40

**Artikel:** Gaststuben Poesie  
**Autor:** Wermut, W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-502901>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Gaststuben Poesie



Immer kleiner wird die Zahl der alten, heimeligen Beizlein, und immer häufiger verschwinden auch die ehemals so zahlreichen Sprüchlein an den Gaststubenwänden. Man ist sachlich und nüchtern geworden. Allenfalls zieren Malereien die Wände, nicht selten aber sind eine Preistafel, ein Jaß-Reglement, ein «Nichtspieler's Maul halten!» der einzige Wandschmuck. «Einer spinnt immer», steht noch irgendwo lakonisch und beschwichtigend, der Spruch «Jeder Mensch hat einen ...» mit dazugezeichnetem Vogel anderswo. Die Klassiker sind praktisch ausgebootet. Einzig einen Lesing-Spruch habe ich noch auf einem eingebauten Fasse gefunden: «Ob ich morgen leben werde, weiß ich freilich nicht; aber wenn ich morgen lebe, daß ich trinken werde, weiß ich ganz gewiß.» Doch gleich daneben wird kurz und modern angedeutet: «Durst ist schlimmer als Heimweh.»

Die meisten Gaststübensprüchlein beziehen sich aufs Konsumieren «uf de Chnebel»: der Wirt legt Wert auf Barzahlung. «Hier wird nicht ...» heißt es da und dort, und daneben sieht man im Bild einen muntern Wirt, der mit der Hand auf den Pumpenschwengel eines Brunnens zeigt. Mit andern Worten: «Kredit haben nur Achtzigjährige in Begleitung ihrer Eltern.» Anderswo: «Die Rose blüht, die Dorne sticht, wer gleich bezahlt, vergiß mein nicht.» Und irgendwo im Schweizerland:

*Borgen tu ich nicht,  
das halt ich für das letzte.  
Zuerst verlier ich's Geld,  
nachher auch die Gäste.*

In gleicher Bedeutung:

*Es ist nicht möglich aufzuschreiben,  
wir wollen gute Freunde bleiben.  
Meine Herren und Gäste, ich bitte euch:  
seid so gut und zahlet gleich!*

Und eine letzte Variante:

*Komm herein, mein lieber Gast,  
wenn du Geld im Beutel hast.  
Hast du Geld, so setz dich nieder,  
hast du keins, so geh gleich wieder!*

Früher hat es sogar im preußischen Altenburg ein Bier gegeben, das ausdrücklich «Borge nicht» hieß, wie in Königsberg eine Sorte «Saure Maid», in Dirschau eine Sorte «Freudenreich».

Mitunter befaßt sich ein Sprüchlein, begreiflicherweise, mit dem Durst und den Möglichkeiten, ihn zu löschen. «Das Trinken», steht in einem Zürcher Altstadtlokal, «lernt der Mensch zuerst, viel später dann das Essen; drum soll er auch aus Dankbarkeit das Trinken nicht vergessen.» Anderswo: «Nach des Tages Last und Werken soll ein kräftiger Trunk uns stärken.»

In einer Berliner Gaststube stand einst:

*Als Moses auf den Felsen klopfte,  
geschah es, daß das Wasser tropfte;  
weit größeres Wunder erlebte hier:  
Wenn du hier klopfst, erhältst Bier.*

Ebenfalls an der Spree wuchs diese Gaststübweisheit:

*Laßt uns noch een'n verlöten,  
morgen geh'n wa vielleicht schon flöten.*

Und gar:

*Dein Taschengeld, zur rechten Zeit  
vertrink es, kluger Gast,  
weil du in deinem letzten Kleid  
doch keine Taschen hast.*

In einem Berliner Lokal mit Halbkonzession, also ohne Schnapsauschank, stand: «Wo man nur Bier trinkt, kann man ruhig lachen, böse Menschen trinken schärf're Sachen.»

Am liebsten aber: alles mit Maß und Ziel. Drum heißt es in einer Zürcher Gaststube:

*Solche Gäste liebe ich, die gerne diskutieren,  
die essen, trinken, zahlen und  
friedlich abmarschieren.»*

Tja, das mit dem Diskutieren! Ein Wirt in der Berliner Ackerstraße war anderer Meinung:

*Mir sind alle Gäste gleich,  
Christen, Juden, Heiden,  
Nur auf die hab' ick 'nen Piek,  
die politisch kohlten, –  
die verflixte Politik  
soll der Kuckuck holen!*

Ein menschenfreundlicher Zürcher Wirt mahnt: «Verrat nie leis', verrat nie laut, was dir ein Freund beim Wein vertraut!» In einer Gaststube auf dem Albispaß heißt es bieder: «Guter Trunk ist jedem recht, dem Städter, Bauer und dem Knecht.» In einem als Kuhstall aufgemachten Lokal steht auf einen Balken geschrieben: «De Muni sait zu siner Chue: do ine wott i mini Rue!» Auf Streitsüchtige ist ohnehin kein Wirt scharf, und an der Neufrankenstraße in Zürich liest man sogar draußen vor dem Lokal: «Si veniu per bé, entreu, si us plan, si veniu per mal, no passeu el Portal.» Also vermutlich: Kommst du, um etwas zu trinken, so komm herein, sei willkommen, kommst du aber aus üblen Gründen, so tritt nicht über die Schwelle!

Wo immer man verkehrt: böse Menschen mit bösen Absichten gibt es überall. Drum: «Hunde führt man an der Leine, doch dein Hut hat leider keine. Sei darum auf deiner Hut, daß man dir nichts rauben tut!» Nicht selten kommt es vor, daß ein Gast die Theke verläßt, beim Ausgang seinen Mantel vom Haken nehmen will, stutzt, sich ins Ohr läppchen kneift, fieberhaft zu

suchen anfängt. Alles umsonst: sein Mantel ist verschwunden, verwechselt oder gestohlen worden. Die Serviertochter wird mobilisiert, der Chef de Service, der Wirt. Es nützt nichts. Lächelnd zeigt einer in die Höhe; da steht's rot auf Ocker: «Der Mensch hat viele böse Triebe, nebenbei auch in der Liebe. Bist mit Trübsal du schon so behaftet: für die Garderobe wird nicht gehaftet.» Man könnte es vielleicht besser, aber kaum freundlicher sagen.

Freilich ist auch schon dieses vorgekommen: Ein Gast will das Lokal verlassen, greift bei der Garderobe zu seinem Hut. Ein Kellner stürzt herbei, packt den in der Garderobe hängenden Mantel, will dem scheidenden Gast in den Mantel helfen (eine Geste übrigens, welche General Dufour jeweils mit dem Satze abwehrte: «Danke, es geht schon so schwer genug!», worauf der Gast protestiert: «Bitte, lassen Sie das.» Der Kellner aber insistiert. Und schließlich sagt der Gast: «Nun schön, wenn Sie durchaus wollen. Ich mache Sie aber darauf aufmerksam, daß ich ohne Mantel hierher gekommen bin.»

W. Wermut



## Die Kühe

Sie weiden lieblich auf der Wiese, gehn auf und ab und essen diese, dann lassen sie bequem sich nieder und kauen was sie aßen wieder.

Es ist ihr ehrliches Bestreben dem Konsumenten Milch zu geben, ihr sinnig Tagewerk verkennt wer eine Kuh ein Rindvieh nennt.

Vielleicht empfinde ich zu zart, doch will mir immer wieder scheinen als sei der Mensch im allgemeinen in seinem Urteil schroff und hart.

Elsa von Grindelstein

In nächster Nummer: «Traubenschicksal»

